

# Der kleine Bund

## Von Herzklopfen und Schlangestehen: Tag 1 am Buskers

**Streifzug durchs Buskers** Wiener Vokalakrobatik, chinesisch-japanische Stuhlakrobatik, griechische Discomusik und ghanaischer Afrobeat. Die Buskers sind wieder in der Stadt.

**Martin Burkhalter**

So muss das laufen, das ist die Idee: Man passiert irgendwann am Abend den Zytglogge und Bäum!, schon ist man mittendrin in dieser kunterbunten Welt der Strassenkunst, wo alles ein bisschen schief hängt. Die Töne, die Kleider, die Bilder in diesen ansonst so aufgeräumten Gassen.

Vor der Gurtner-Apotheke spielen vier mitteljunge Männer in bunten Hemden so eine Art Aarebötler-Partymusik für die Generation Y: einen etwas zu fröhlichen, dafür entsprechend tanzbaren Rock-n'-Roll-Ska. Drum herum hüpfen bereits eine Traube Menschen schon ziemlich ausgelassen auf den Pflastersteinen.

Andere, die gerade erst dazustossen, vollführen jene Geste, für die dieser Anlass auch berühmt ist: der Griff nach dem Programmheft. Und dann das leicht angestrenzte, stirnrunzelnde Blättern, um zu begreifen, wen oder was man da überhaupt gerade sieht und hört.

Das Programmheft also sagt: Donnerstag, 19 Uhr, Bühne 7, Undercover Hippy. Die Band stammt aus Bristol und ist vielleicht tatsächlich ein idealtypischer Einstieg in dieses Strassenmusikfestival genannt Buskers. Nicht zu kompliziert. Nicht zu schwer.

**Anstehen, natürlich**

Der Abend ist lau, ein angenehm kühles Lüftchen zieht durch die Altstadt. Undercover Hippy haben und verbreiten Spass.

Aber weil auch lieblicher Ska auf die Dauer sehr durstig macht, geht es sehr bald schon ein paar Schritte die Gasse hinunter. Und ganz unverhofft landet man erneut in einer geradezu typischen Buskers-Situation: in einer Schlange. Das Personal in der angesteuerten Bar hat noch kein wirklich festivaltaugliches System entwickelt, um die Leute zu bedienen. Trotz mehreren Schlangen zapft hier niemand durchgehend Bier, was die Sache doch arg in die Länge zieht. Aber er ist ja erst Donnerstag. Man kann noch dazulernen.

**Skibrillenträgerin aus Wien**

Etwa zwanzig Minuten später steht man dann – endlich Bier trinkend – vor dem Eingang der Sicherheitsdirektion in der Kramgasse und beobachtet Wunderliches. Eine Frau im neongrünen Body, mit blauer Federboa und Skibrille spricht dort leicht nasehind seltsame Sätze über Kunst und gackert dazwischen wie ein Huhn.

Mit «Disco, Disco, Party Sahne» des Rappers Ski Aggu hat diese Performance glücklicherweise nichts zu tun. Viberqueen nennt sich die Formation um die Wiener Jazz-Sängerin und Lyrikerin Magdalena Hahnkamper, die in sehr wienerischer Manier einen sehr eigentümlichen Vocal Art Pop kreiert. Dabei jongliert sie zu irren Beats und schunkelnden Folkliedern mit dadaisti-

schen Satz- und Wortfetzen, be-treibt also eine Art polyglotte Vokalakrobatik, die mal irritiert, mal provoziert, vor allem aber fasziniert. Ein Partyknüller ist das zwar nicht. Aber so herrlich seltsam, dass man doch stehen bleiben möchte bis zum Schluss.

Bald schon ist man jedoch ein erstes Mal ein bisschen genervt, aber nicht wegen der Dada-Poesie aus Wien, sondern weil sich die Bühne Nummer 14 mitten im Buskers-Durchgangsverkehr befindet und man ständig ange-rempelt wird.

**Die besten Crêpes**

Flucht also, und zwar ins offene Gelände. Ab auf die Münster-plattform. Dort gibt es Platz. Und allerlei Zerstreung: Man kann sich dort in einem Wohnwagen aus der Hand lesen lassen, einen Kriminalfall lösen, Bilder malen,

**Als Cho Kairin Stuhl auf Stuhl türmt und waghalsige Kunststücke vollführt, mischen sich Euphorie und heftige Besorgnis.**

sich fotografieren lassen oder die besten Crêpes des Festivals essen: jene vom Biohof Joli-Mont.

Und natürlich kann man auch hier Musik hören. Unter dem Zelt spielen jetzt um 20.15 Uhr vier Frauen schön verschwitzte Südstaaten-Klassiker mit Geige, Bass, Gitarre und Banjo – Stepp-tanz-Einlage inklusive. Das Programmheft sagt: Dear John heisse die Band. Und komme aus der Bretagne. Ein Geheimtipp!

Mit dem Buskers ist es ja so eine Sache. Die einen sagen, es sei besser, einen Besuch zu planen. Andere meinen, man müsse sich einfach treiben lassen. Letzteres hat den Vorteil, dass man beim ewigen Anstehen für die Verpflegung nicht nervös wird, weil man mit Sicherheit ein geplantes Konzert verpassen wird. Der Nachteil ist, dass man zu allen Konzerten quasi zu spät kommt und dann kaum bis zur Bühne sieht. Für diesen Buskers-Streifzug gab es keinen Plan. Klar war trotzdem, dass man sich den grossen chinesisch-japanischen Akrobaten Cho Kairin nicht entgehen lassen durfte. Er war quasi Stadtgespräch.

**Das Stadtgespräch**

Vor der Französischen Kirche wird dann auch umgehend klar, wieso der Mann aus einer alther-würdigen Akrobatenfamilie das ist: Um 21.15 Uhr macht er gerade einen Handstand auf zwei aufeinandergestapelten Stühlen, die wiederum auf vier Sektfla-schen stehen. Und das ist nur der



Eine Perle aus dem Programm: hochenergetischer, schön angejazzter Afrobeat von Stevo Atambire aus Ghana. Foto: zvg/Buskers



Nein, keine entlaufenen Zootiere: Das Teatro Pavana hat die Giraffen aus Amsterdam nach Bern gebracht. Foto: Peter Klauzner (Keystone)



Immer mehr Stühle». Cho Kairin. Foto: mbu

Anfang. Während hochdramatische Fanfare aus Lautsprechern nun immer mehr Stühle, die er mit aller Seelenruhe aufeinander türmt und dabei lächelnd immer weiter in die Höhe steigt. Beim vierten Stuhl sagt ein Mädchen im Publikum mit geradezu verzweifelter Stimme zu ihrem Vater: «Bitte nicht noch mehr Stühle!». Und spricht damit aus, was wohl alle denken.

Aber es folgen noch mehr. Zwei insgesamt und dazu vollführt der Mann noch waghalsigere akrobatische Kunststücke. Er ist dabei freilich ungesichert. Es gibt kein Netz, keinen doppelten Boden.

Aber natürlich kommt dann alles gut. Fünf Minuten später steht der drahtige Mann wieder auf festem Boden und grinst zufrieden und nur leicht keuchend ins Publikum.

**Käfer, Giraffen, Disco**

Und so taumelt man dann irgendwie noch benommen von der gerade eben erlebten Mischung aus Euphorie und heftigster Besorgnis in die nun nächtliche Rathaushausgasse hinein und wundert sich noch nicht einmal, dass einen gerade drei riesige, kniehohe Käfer passieren, die von einem bauchigen Mann mit Schnauzer vor sich her getrieben werden. Oder dass man in der Ferne doch tatsächlich ein paar Giraffen zu sehen glaubt, die mit ihren langen Hälsen das wilde Treiben in den Gassen überblicken.

Passend zu den surrealen Gegebenheiten dringt von irgendwoher plötzlich eine sinnliche, orientalisches angehauchte Discomusik ins Ohr, der man dann wie hypnotisiert einfach entgegengeht. Sie stammt von vier sehr lässigen Männern, die vor dem Schlachthaus in goldenen Paillettenjäckchen auf der Bühne stehen. Mit Bass, Synthesizer, elektrischer Bouzouki (einer Art Laute) und Schlagzeug spielen sie herrlich verschleppten griechischen 60ies-Pop. Glitzernd, glimmend, mit einem Schuss Yéyé. Deli Teli heissen sie, wie das Programmheft verrät, und stammen aus Marseille. Eine Band zum Niederknien. Für solche Trouvaillen muss man dieses Festival einfach lieben.

Und so traumwandelt man dann also immer weiter durch diese alle Jahre wiederkehrende, so schön seltsame Parallelwelt der Strassenkunst, saugt mal hier an, mal dort. Und landet dann zum Schluss in der Gerechtigkeitgasse inmitten einer Hundertschaft von stampfenden, hüpfenden, schwitzenden Körpern. Schuld an der kollektiven Ekstase ist Stevo Atambire und seine muskulöse Band the World Citizen, die einen hochenergetischen angejazzten Afrobeat spielen, als gäbe es kein Morgen.

Aber natürlich gibt es den. Und ein Übermorgen auch. Das Buskers hat gerade erst begonnen.